



Doch uns ist gegeben,
Auf keiner Stätte zu ruhen,
Es schwinden, es fallen
Die leidenden Menschen
Blindlings von einer
Stunde zur anderen,
Wie Wasser von Klippe
Zu Klippe geworfen,
Jahrlang ins Ungewisse hinab.
Hölderlin

Und doch ist einer, der auch dieses Fallen
unendlich sanft in seinen Händen hält

Rilke

Wissen – Zweifel – Hoffnung

von Eva Meloun

... unendlich sanft in seinen Händen hält?
...in seinen Händen hält...

Der in der Bibel beschriebene Sündenfall spiegelt die Erkenntnis, dass der Mensch, im Gegensatz zum instinktverhafteten Tier, seine aus dieser paradiesischen Welt hinaus geworfene Existenz nun selbst ordnend in die Hand nehmen muss. Er ist der einzige höhere Primat, der aus dieser „Heimatlosigkeit“ die Begabung zur Religion entwickeln musste.

Wir „zimmern“ also an Bildern, erfinden Rituale und theologische Systeme.

Wir brauchen „Zeitstrukturierung“ und Gesetze, die unser Leben vernünftig regeln und uns, wie beim Bungee-Jumping, auffangen sollen. Gesetze und Regeln, die aber auch oft ins Absurde entgleisen.

Aber vor allem suchen wir Wahrheit und Sinn für unser Leben. Denn ohne Religion (religio), ohne ein „Zurückgebundensein“, fühlt sich der Mensch wie im freien Fall.

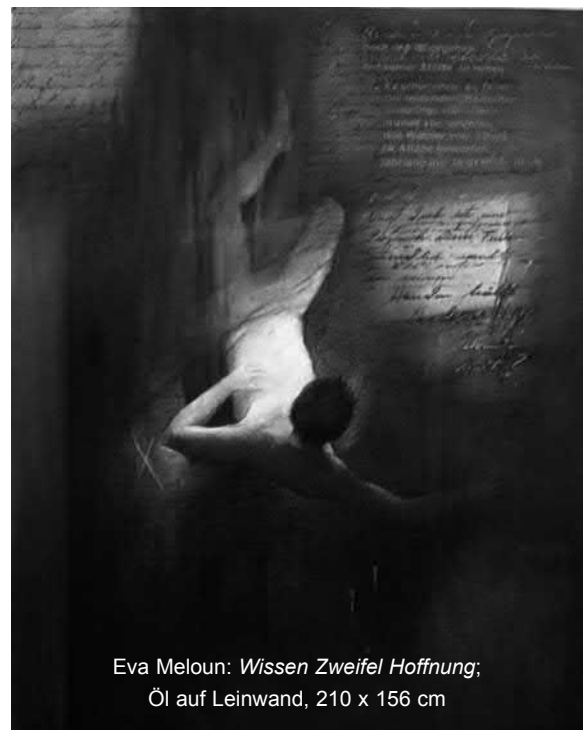
Und stürzen, „fallen“ wir nicht fortwährend? Sind wir nicht dem unendlichen Nichtwissen, dem Ungreifbaren hilflos ausgeliefert? Wie Nietzsche formuliert: „Im großen Strudel von Kräften steht der Mensch ...“ Und wir fragen: Welchen Sinn hat unser Leben? Welchen Sinn haben unsere Schmerzen, unsere Leiden? Welchen Sinn soll *mein Leben* haben?

So spiegeln Naturgeister und Dämonen, Engel und zürnende, gerechte oder hilfreiche Götter, die Vorstellung von Karma, dem ewigen Rad der Wiedergeburt oder dem Vergehen im „Nichts“ das Denken der Menschen.

Sollen wir uns vor Vergeltung fürchten? Vor schrecklichem Karma im nächsten Leben, vor Fegefeuer und Hölle? Vor der

Auslöschung, dem Verworfensein, der ewigen unstillbaren Sehnsucht nach dem Göttlichen? Oder sollen wir glauben, dass es für jeden von uns einen „Plan“ gibt, dass alles, von uns nicht beeinflussbar, also vorherbestimmt ist?

Ist die Schöpfung, greift Gott nicht mehr in seine Schöpfung ein? Oder doch? Ist sie in jedem Augenblick neu? Können wir durch Demut und Gebet Götter oder Gott bewegen, umstimmen, für uns interessieren?



Eva Meloun: *Wissen Zweifel Hoffnung*;
Öl auf Leinwand, 210 x 156 cm



Ist die Schöpfung *gut*, weil sie von Gott geschaffen wurde? Zeigt uns die Schöpfung, deren Schönheit von Echnaton über Hiob, Paulus und die Pantheisten gepriesen wurde, nicht auch die dunkle, grausame Seite der Natur? Die Natur mit ihren Gesetzen der Stärke, der Leistung, der Vernichtung des Schwachen?

Schreit nicht die ganze Welt nach Erlösung?

Die bewegende, so oft in den Himmel geschriene Frage: Warum, wenn Du, Gott, allmächtig bist, lässt Du das Leiden zu? Diese verzweifelte Frage ist Ausdruck eines bestimmten *Vater-Gottesbildes*. Aber vielleicht hat uns nicht Gott nach seinem Ebenbild erschaffen, sondern *wir* erschaffen unsere Götter, unseren Gott, nach unserem Ebenbild?

So schreibt z. B. Egon Friedell – er konvertierte vom Judentum zum Christentum: „...der Riss [im Christentum] ... besteht darin, dass man einen rein national gedachten, nur den Interessen seiner Landsleute zugewandten, nachträgerischen, jede Konkurrenz unversöhnlich verfolgenden *Judengott* mit *Gott* zu identifizieren versuchte ...“

Aber: „Du sollst Gott lieben, wie er ist: ein Nichtgott, ein Nichtgeist, eine Nichtperson, ein Nichtbild“, forderte Meister Eckhart schon vor Jahrhunderten. Und „... man soll viel mehr einen wesenhaften Gott haben, der weit erhaben ist über die Gedanken der Menschen und aller Kreaturen“.

Und doch: Der Mensch in seiner individuellen Vereinzelung und Einsamkeit will einen „Ansprechpartner“ haben. „*Es ist einer, der Dich liebt, Jesus*“, versprechen Transparente an manchen Kirchen.

Den überholten, erstarrten Gottesvorstellungen rief Nietzsche sein „Gott ist tot, wir haben ihn getötet“ entgegen. Nicht Glaubensarroganz, sondern die verzweifelte Suche nach einem „anderen“ Gottesbild war die Ursache dieses oft strapazierten, missverstandenen Ausrufs einer gequälten Seele.

So wichtig ist es uns, in Sicherheit und Orientierung aufgefangen – erlöst – zu werden, dass wir an fragwürdigen Überzeugungen krampfhaft festhalten möchten, denn wir wollen ohne Zweifel leben.

„Der denkende Mensch hat die wunderbare Eigenschaft, dass er an der Stelle, wo das unaufgelöste Problem liegt, gern ein Phantasiegebilde hinfabelt, das er dann nicht loswerden kann“, schrieb Goethe. So schwer fällt es uns Menschen einzugestehen, dass wir etwas nicht absolut und endgültig wissen können, dass wir uns in Überzeugungen üben und sie missbrauchen, um den „Anderen“ nach archaisch-hierarchischer „meins ist besser als deins“-Mentalität, auch in spiritu-

eller Hinsicht, zu dominieren. Dies zeigt sich etwa im Gebot, Kopftuch und Burka zu tragen (eine Forderung, die nicht im Koran aufscheint), bis hin zu furchtbaren Religionskriegen, die schlaue verborgen auch noch anderen Interessen dienen.

Unserem Wunsch nach Erkenntnis liegt die Angst vor Unsicherheit zugrunde. Aber gerade die Erschütterungen durch die Erkenntnisse der Naturwissenschaften rütteln an den bröckelnden Gebäuden unseres Denkens und lassen uns zweifeln. Doch auch in der zerstörenden Wirkung des Zweifels leuchtet ein Funke Hoffnung, denn in uns lebt die Sehnsucht nach einer „besseren“ Welt. Mit den Worten der Bergpredigt wird dem hilflos seinem „freien Willen“ ausgelieferten Menschen die ersehnte Erlösung versprochen. Hat der „Sohn“ Gottes seinem Schöpfervater und den Menschen vorausseilend gezeigt, dass die Liebe zum Nächsten die ersehnte Veränderung bringt? Spiegelt sich die Vorstellung von Welt und Paradies in der Ferne, beziehungsweise Nähe zu Gott – „Unruhe ist unser Herz bis es ruht in Dir mein Gott“?

Ist die Erlösung die absolute Gotteserfahrung, wie sie Mystiker aller Religionen erlebten?

Nikolaus von Kues spricht vom „verborgenen Gott“.

Vielleicht können wir in unserer Hilflosigkeit gegenüber dem Großen, Unfassbaren, das zu verstehen die Möglichkeiten unserer Intelligenz und unseres Fühlens weit übertrifft, vom „Verborgenen Sein“ sprechen.

Jenseits aller theologischen Deutungen fordert uns Meister Eckhart auf, hin und wieder zu danken: „Wäre das Wort *Danke* das einzige Gebet, das du je sprichst, so würde es genügen.“

Eva Meloun, in Wien geboren und in Oberösterreich aufgewachsen, lebt als freischaffende bildende Künstlerin in Wien. Ihren Arbeiten – Landschaften und abstrakte Bildinhalte („denn das Sichtbare gibt dem Unsichtbaren Wahrheit und Bedeutung und umgekehrt“), Materialbilder, Objekte, Projekt- und Auftragsarbeiten, Portraits und Texte – stellt sie einen Satz von Paul Klee voran: „Kunst gibt nicht das Sichtbare wieder, sondern macht sichtbar!“. Arbeiten der Künstlerin befinden sich in öffentlichen und privaten Sammlungen im In- und Ausland. Eva Meloun hat auch Cover für Bücher und Kalender entworfen (zuletzt für das Mitterer/Rilke-Hörbuch „Ballspiel mit Versen“) und 7 Bücher von Isolde Lachmann illustriert.